



Wohn- und Schulheim **Sonnegg**
Postfach 28, 3123 Belp

Tel.: 031 818 83 83
Fax: 031 818 83 80

HISTORISCHER RUECKBLICK ANLÄSSLICH DER EINWEIHUNG DES ERWEITERUNGSBAUS

vom 17. September 1976



Am 15. November 1932 wurde dank der Initiative von Einzelpersonen unter Beizug des Vereins für kirchliche Liebestätigkeit der Verein Heimstätte Sonnegg in Belp gegründet. Zweck der Vereinsgründung war der Betrieb eines Heimes zur Aufnahme von gefährdeten und Schutz bedürftigen, insbesondere aus dem Strafvollzug entlassenen Frauen und Töchtern. Der damaligen Heimkommission gehörten 9 Mitglieder an, welche zum grösseren Teil mit der sozialen Arbeit vertraut waren. Das Chalet Bieri, das der Verein gemietet hatte, bot in zwei Schlafzimmern 10 Frauen und Töchtern Platz. Die Nachfrage stieg nach einer kurzen Anlaufzeit rapide an, so dass bald Notbetten aufgestellt werden mussten. Von den 37 Frauen und Töchtern, die im Jahre 1933 beherbergt worden sind, waren 8 Straftentlassene, "alle andern aber von den Jugendanwaltschaften und Armenbehörden zugewiesen". Die Frauen und Töchter wurden intern mit Heimarbeit beschäftigt, insbesondere mit dem Backen und Verkaufen von Brezeli. Sie waren im Dorf aber auch als Aushilfen im Haushalt begehrt, einige besuchten die Fortbildungsschule des Dorfes.

Der Heimhaushalt war auf Selbstversorgung eingerichtet, das Brennholz wurde im Wald gesammelt und "so das Nützliche mit dem Angenehmen" verbunden, der grosse Garten lieferte "den nötigen Bedarf an Gemüse und Früchten", nur sonntags wurde der Speisezettel mit Fleisch bereichert.

Auf ein Problem, mit welchem die Heimstätte Sonnegg bis heute immer wieder konfrontiert wurde, weist die Heimleiterin G. Bichsel bereits in ihrem ersten Jahresbericht hin: "Für den Verkehr mit Dorf und Bahn ist unser Haus günstig gelegen. Weniger günstig für die Pfleglinge selber, die dadurch manchmal zu früh Lust nach Freiheit bekommen".

Die Raumverhältnisse im Chalet Bieri wurden immer prekärer, vor allem wenn ledige Mütter mit ihren Kindern aufgenommen wurden. Dennoch wagte die Kommission nicht, ein größeres Haus zu mieten, da ein Rückgang der Anfragen nach der Eröffnung des Loryheimes in Münsingen erwartet wurde. Die Befürchtung bestätigte sich jedoch nicht – dem Neubau stand nichts mehr im Weg.



Sonnegg 1937

Im Jahre 1935 hatte Fräulein Guggisberg die Leitung der Heimstätte übernommen. Sie zog am 4. September 1937 mit 18 Frauen und Töchtern in das heutige Hauptgebäude der Heimstätte Sonnegg ein, das in nur halbjähriger Bauzeit errichtet worden war. Die Bauabrechnung belief sich auf 107'365.05 Franken, wovon die Hälfte durch Subventionen von verschiedenen Instanzen gedeckt werden konnte. Bereits ein Jahr später musste der Estrich ausgebaut und das Platzangebot auf 22 erhöht werden. Dadurch wurde die Anstellung einer zweiten Hilfskraft notwendig, waren die über zwanzig Frauen und Töchter doch vorwiegend in Haus und Garten beschäftigt.

Die Kriegsjahre brachten auch der Sonnegg Unruhe ins Haus, insbesondere durch die eingewiesenen Emigrantinnen, denen die Assimilation nicht schnell genug gelang und die deshalb oft nach kurzer Zeit wieder entlassen werden mussten. Trotz Teuerung und Rationierung, die allerhand Einschränkungen gefordert hätten, "habe der stets vortreffliche Appetit der jungen Leute doch jeden Tag befriedigt werden können".

In den ersten zehn Jahren des Bestehens der Heimstätte Sonnegg hat sich deren Zweckbestimmung verschoben. Diente sie anfänglich eher als Durchgangs- und Beobachtungsheim mit kurzer Aufenthaltsdauer, entwickelt sie sich mehr und mehr zum Nacherziehungsheim; die durchschnittliche Aufenthaltsdauer stieg von anfänglich zwei Monaten auf 114 Tage. Diese Entwicklung verstärkte sich in den folgenden Jahren und äusserte sich auch in der sinkenden Zahl der Frauen und Töchter, die während eines Jahres in der Sonnegg aufgenommen und entlassen wurden. Bedingt durch diese Entwicklung sah sich die Heimleiterin genötigt, einen systematischen, über ein Jahr dauernden Hauswirtschaftsunterricht in den Heimaufenthalt einzubauen; eine Hauswirtschaftslehrerin wurde eingestellt. Die theoretischen

Kenntnisse wurden in Haushalten des Dorfes praktisch angewendet, da die Töchter nach wie vor als Dienstboten geschätzt wurden. Für die Töchter selbst war dies eine Gelegenheit, sich "draussen" zu bewähren. Seit 1944 kommt die Heimstätte Sonnegg in den Genuss kantonaler Subventionen: Die Armendirektion unterstützte die in der Sonnegg geleisteten Anstrengungen mit 2'000 Franken.

Im Jahre 1946 ernannte der Kanton Bern den ersten Staatsvertreter in die Heimkommission. Die Subventionen stiegen langsam an, die Heim- und Betriebsrechnung konnte oft positiv abgeschlossen werden, dies auch dank den Spenden von Vereinen und Gönnern sowie der Pfingstkollekte, deren Ertrag der Sonnegg jedes zweite Jahr zugesprochen wurde. Dazu kam der Anteil des Erlöses aus der Heimarbeit, der oft 5'000 Franken und mehr erreichte.

Das Jahr 1948 brachte die völlige Abkehr vom Durchgangsheim; über die Hälfte der eingewiesenen Töchter wurden für einen einjährigen Aufenthalt eingewiesen. Die Jahresberichte der folgenden Jahre berichten von Problemen, die heute noch aktuell sind: von ungeeigneten Hilfskräften, die mangels qualifizierter Mitarbeiter doch eingestellt werden mussten die Nerven und die Belastbarkeit des guten Personals aber strapazierten. Weiter wird berichtet von der Arbeit mit den Eltern der Töchter, die oft schwieriger sei als mit diesen selber, da sie noch uneinsichtiger seien und eine Nacherziehung jener oft dringender wäre. Es wird auch hingewiesen auf die Wichtigkeit der guten Zusammenarbeit zwischen der einweisenden Instanz und der Heimleitung, auf das Übel der zu kurzen Einweisungsdauer, weil in ein paar Monaten nicht aufzuholen sie, was in Jahren zuvor versäumt wurde. Die nachgehende Betreuung, die so wichtig wäre, für die aber leider kaum Zeit zu erübrigen war, wurde zudem sehr vermisst.

1952 feierte die Heimstätte Sonnegg ihr zwanzigjähriges Bestehen. Über 900 Frauen, ledigen Müttern mit ihren Kindern und Töchtern war sie für Tage oder Monate ein Zuhause. Gleichsam als Geschenk zu diesem Jubiläum gingen einige langgehegte Wünsche in Erfüllung: Eine neue Waschmaschine und ein neues, flottes Velo konnten angeschafft werden.

Zwanzig Jahre leitete Herr Pfarrer Schweizer den Vereinsvorstand, als er sich aus Altersrücksichten gezwungen sah, das Präsidium in jüngere Hände zu übergeben. An der Hauptversammlung am 15. August 1953 übernahm Herr Dr. Loosli dieses Amt, nachdem er dem Vorstand bereits seit 1948 angehört hatte.

Am 20. März 1953 starb die Leiterin der Heimstätte Sonnegg im 61. Altersjahr. Ihr angegriffener Organismus war dem erneuten chirurgischen Eingriff nicht mehr gewachsen. Sie hatte das Heim 19 Jahre mit unermüdlichem Einsatz geleitet und durch ihren Charakter geprägt. Nach dem Tode von Fräulein Guggisberg übernahm Fräulein Waber die Leitung des Heimes, bis sie am 1. Oktober 1958 von der jetzigen Heimleiterin Frau Rumpf abgelöst wurde. Damit begann die Einleitung eines Entwicklungsprozesses, der durch Öffnung sowohl nach aussen als auch nach innen gekennzeichnet ist. Der Besuch der externen Schulen in Bolp und Bern wurde ermöglicht, das Externat wurde fester Bestandteil des pädagogischen Konzeptes. Eine weitere Öffnung nach aussen bedeutete der Einbezug der Massenmedien: Zeitungen und Zeitschriften wurden den Töchtern zugänglich gemacht. Tanzkurse und Tanzabende brachten mögliche und zukünftige Freunde ins Heim. Die Heimbibliothek wurde teilweise ersetzt und mit neuerer Literatur ausgestattet. Neue Mittel und Methoden hielten Einzug. Das Schwergewicht lag nicht mehr auf, dem Hauswirtschaftstunterricht; er wurde erweitert durch Rechnen, Deutsch-, Französisch- und Englischkurse. Die interne Beschäftigung wurde bereichert durch Schnitzen, Töpfern, Modellieren und Weben.

Dank der Anschaffung einer Werkbank konnten auch Kupferarbeiten ausgeführt werden. Mit Begeisterung halfen die Töchter beim Aufbau eines kleinen Schneiderateliers mit, das sich recht bald einer Anzahl Kundinnen erfreute.

Für die Verarbeitung der Konflikte der stark verhaltensgestörten Töchter wurden die Gruppensitzungen eingeführt. Wir entnehmen dem Jahresbericht von 1958:

"Als erstes führten wir regelmässige Heimsitzungen mit den Kindern ein. Wir kommen jede Woche an einem bestimmten Abend zusammen, um gemeinsam mit ihnen und den Mitarbeiterinnen die laufenden Probleme zu besprechen. Jede Anwesende hat das Recht, Vorschläge zu machen, sei es für die Hausordnung, die Organisation mit der Arbeit, Freizeitgestaltung oder irgend eine Änderung. Auch Reklamationen werden entgegengenommen, Unstimmigkeiten und Streit geschlichtet, bevor sie an Wichtigkeit zugenommen oder sich angestaut haben. Zugleich vermitteln wir unseren Kindern das Gefühl, dass sie im Zentrum stehen und sie, ihre Probleme und ihre Hilfe ernst genommen werden. Unsere Kinder stellen die tägliche Hausordnung, die Organisation der Aemtli, oft auch die Menuzettel selbst auf. Da diese Angaben nun aus ihrem eigenen Kreise kommen, werden sie auch weit eher angenommen und weniger kritisiert. Bei der Abstimmung entscheidet nach gut demokratischer Art das Mehr der Stimmen".

Diese Sitzungen haben bis heute ihren festen Platz im Wochenablauf behalten und werden in vermehrter Masse in therapeutischer Intention eingesetzt.

Bereits 1959 leitete Fräulein Urner eine Psychodramagruppe, welche den Töchtern die Möglichkeit gab, ihre Probleme durch das Rollenspiel ihren Erzieherinnen mitzuteilen.

Während der langen Winterabende nahmen die Töchter an Zyklen über Jungmädchenprobleme und Frauenhygiene teil, sie absolvierten Samariter- und bald einmal auch Schminkkurse.

Nachdem sich das pädagogische Konzept eingespielt hatte, wurde auch die Aufnahmepraxis entsprechend eingeschränkt. Straftlassene Frauen konnten nicht mehr aufgenommen werden. Um Fehlplatzierungen zu vermeiden, verlangte die Heimleiterin vor der Aufnahme eines Mädchen Einsicht in die Akten oder das psychiatrische Gutachten. Die Aufenthaltsdauer der einzelnen Töchter dehnte sich bis auf zwei, drei Jahre aus. Nach einer internen Phase des Stabilisierens konnten diese Jugendlichen meistens in eine externe Lehre eintreten, was 1960 erstmals der Fall war.

Das Jahr 1960 stand im Zeichen des Präsidentenwechsels. Herr Dr. Kramer konnte als neuer Vereinspräsident gewonnen werden. Er übte dieses Amt bis 1973 mit grossem Geschick und Einsatz aus. Seither leitet Herr Keller mit Elan und in souveräner Art und Weise die Geschäfte des Vereins.

Für die Betreuung der Mädchen steht seit 1961 der Leiter des Kinderpsychiatrischen Dienstes des Kantons Bern, Herr Prof. Dr. W. Züblin, zur Verfügung. Seine grosse Fachkenntnis wird von allen Mitarbeitern des Heimes hoch geschätzt. Bereits 1962 wurde beschlossen, konsultative Besprechungen mit einem Psychiater in die tägliche Erziehungsarbeit einzubauen, um dem Erzieherpersonal zu ermöglichen, kontrollierter und dadurch effizienter zu arbeiten. Die regelmässigen Mitarbeiterbesprechungen alleine genügten dazu nicht mehr.

1961 eröffnete die Heimstätte Sonnegg erstmals am Berner Zybelemärit einen Verkaufsstand, dessen Erlös den Grundstock für den Baufonds bildete. Wiederum stand die Sonnegg in einer Phase des Planens und Projektierens. Die alte, kleine Küche hatte ausgedient und musste neuen Räumlichkeiten weichen. Während der gesamten Bauzeit musste der Heimbetrieb aufrechterhalten bleiben, oft unter erschwerten Bedingungen. Im Mai 65 wurde der Neubau offiziell der Heimleiterin übergeben, nachdem er bereits ein Jahr früher fertig gestellt war. Die Realisierung des Baues war nur dank grosszügiger Subventionen von Bund und Kanton, der evangelischen Landeskirche sowie Spenden befreundeter Organisationen und Privatpersonen möglich.

Das Aufnahmealter sank im Laufe der Jahre und bereits wurden noch schulpflichtige oder ausgeschulte Jugendliche eingewiesen. Die Heimstätte Sonnegg löste dieses Problem mit dem Ausbau des Unterrichtes der neunten Schulklasse und schuf im Frühjahr 1967 eine vollamtliche Lehrerstelle.

Die Verhaltensstörungen, mit welchen die Töchter in das Heim eingewiesen wurden, waren immer gravierender, der Beizug eines ständigen Heimpsychiaters immer dringender. 1966 stellte die Erziehungsberatungsstelle ihren Mitarbeiter, Herr Dr. Sumanac, für die Einzel- und Gruppentherapie der Sonnegg an bestimmten Wochentagen zur Verfügung.

Um die Eltern zu aktivieren und sie vermehrt in den Nacherziehungsprozess einzubeziehen, wurde ihnen Gelegenheit geboten, alle 14 Tage ihre Töchter zu besuchen. Dadurch konnte das Gespräch mit den Eltern intensiviert und das Verständnis für die Schwierigkeiten ihrer Kinder geweckt werden.

Durch die Anstellung von Fräulein Urech im Januar 1967 konnte die Betreuung der Lehrtöchter sowie die dringend notwendige nachgehende Betreuung der entlassenen Töchter ausgebaut werden.

Ebenfalls 1967 wurde die 5-Tage-Woche für das Heimpersonal eingeführt und dem Personal erlaubt, extern zu wohnen. Die freiwerdenden Plätze wurden durch Neuaufnahmen beansprucht, so dass die Sonnegg nun 25 Töchter beherbergte. Diese 25 Plätze waren immer voll belegt. Die Schaffung einer zweiten vollamtlichen Lehrerstelle wurde unumgänglich, mussten doch die 7., 8., 9. und die Fortbildungsklasse gleichzeitig unterrichtet werden.

1966 trat die bundesrechtliche Gesetzgebung in Kraft, welche ermöglicht, Erziehungsheimen Betriebsbeiträge auszuzahlen. Die Heimstätte Sonnegg wurde auch in die Liste der beitragsberechtigten Heime aufgenommen und hat seit diesem Zeitpunkt über eine Million Franken an Bundessubventionen erhalten eine Anerkennung für die differenzierte pädagogische Arbeit, die in der Heimstätte Sonnegg geleistet wird.

Die Akzente der siebziger Jahre liegen auf der Massierung der gravierenden Verhaltensstörungen der eingewiesenen Töchter, denn durch den Ausbau der ambulanten Hilfen kommen nur noch die schwierigsten Töchter ins Heim. Daneben schafft die Flut neuer und neuester pädagogischer Methoden und Therapien zusätzliche Probleme. So wurde während ein paar Monaten - auf Ersuchen junger Erzieher - auch in der Sonnegg antiautoritär erzogen. In ihrer Autoritätsproblematik wurden die Töchter jedoch vollends verunsichert, was zu massiven Fehlhaltungen führte und die jungen Erzieher bald vollends überforderte. Andere Probleme, mit welchen sich der Mitarbeiterstab des Heimes konfrontiert sah, fanden ihren Niederschlag in den Jahresberichten:

die Sexualerziehung im Mädchenheim, das Weglaufen, die Suche nach Mitteln und Wegen, um dem Problem des Durchbrennens Herr zu werden. Bedingt durch die sich aufdrängenden Probleme beginnt eine überaus intensive Phase der Zusammenarbeit zwischen Heimleitung, Mitarbeitern und Vorstand. Während der Wintermonate wurden die fehlenden Freiräume besonders vermisst; durch das Zusammenleben auf engem Raum ergaben sich Spannungen. Die Heimkommission befasste sich deshalb intensiv mit der Planung eines zweiten Anbaues. Im Vordergrund stand dabei ein Neubau, der einen Mehrzweckraum, ein Hallenbad und Bastelräume enthalten sollte. Um die fluchtgefährdeten Töchter adäquater betreuen zu können, musste das Projekt im Laufe der Bearbeitung modifiziert werden. Eine geschlossene Intensivabteilung mit drei Einzelzimmern, einem Aufenthaltsraum mit Kochnische und einem Erzieherzimmer wurde ins Raumprogramm integriert.

Auf das Jahr der Heimkampagne 1970 reagierte die Heimleiterin mit einem bemerkenswerten Heimericht, der überall auf grosses Interesse stiess; der kritisierenden Gesellschaft selbst wurde der Spiegel vorgehalten.

In den Schulferien können selten alle Töchter zu ihren Eltern in die Ferien fahren. Für die in der Sonnegg verbliebenen Mädchen wird seit 1968 im Sommer ein Zeltlager in Kandersteg durchgeführt, von dem die jungen Gipfelstürmer immer hell begeistert zurückkehren. Während der Wintersportwoche wird den Töchtern Gelegenheit zum Skifahren und Schliittschuhlaufen geboten. Nach einem größeren Defizit im Jahre 1973 sah sich auch der Kanton Bern gezwungen, seine Subventionen zu erhöhen. Dadurch mussten die Kostgeldansätze nicht allzu drastisch erhöht

werden, Heimleitung und Kommission können seither innerhalb eines vernünftigen Rahmens ihre Budgets planen.

So hat sich die Heimstätte Sonnegg, insbesondere unter der anerkannten Leitung von Frau Ruth Rumpf, vom Durchgangsheim für Frauen und Töchter zum differenzierten Erziehungsheim entwickelt. Wir wollen hoffen, dass auch in Zukunft diese Entwicklung nicht abgebrochen wird und weiterhin der Mut und die Risikobereitschaft für den gezielten Einsatz neuer Mittel und Methoden die Qualitätsmarke der Heimstätte Sonnegg bleiben.

Gleichzeitig realisierte die Heimstätte Sonnegg eine weitere Stufe in ihrem pädagogischen Konzept - das Wohnexternat. Dadurch soll die Ablösung vom Heim schrittweise vollzogen werden. Den Lehtöchtern wird die Möglichkeit geboten, weitgehend selbständig in einer eigenen Wohnung zu leben.

Die Sonnegg im Wandel 1976 bis heute: Zusammenzug aus den Jahresberichten

